

Sonderdruck aus

Die Regierungszeit des
Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.)

Umbruch oder Episode?

Internationales interdisziplinäres Symposium
aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums
des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br.
16.-18. Februar 1991

Herausgegeben von

VOLKER MICHAEL STROCKA



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ

Claudius in Senecas Trostschrift an Polybius

SIEGMAR DÖPP

Cogitatus Caesar maximo solacio est
(Sen. Pol. 12,4)

Über Kaiser Claudius hat sich Seneca mehrfach geäußert, dreimal ausführlich. Zum ersten Mal geschah dies, als der Schriftsteller im Jahre 43 aus dem korsischen Exil an den Freigelassenen Polybius, den seinerzeit im Hofamt für Bittschriften Einflußreichsten, eine *consolatio* richtete, um ihm in der Trauer über den Verlust eines seiner Brüder beizustehen¹. Den von der Tradition bereitgestellten Trostargumenten² fügte Seneca massive Huldigung an Claudius hinzu und bestürmte den Kaiser geradezu, sich des Relegierten anzunehmen. Viele Jahre später verfaßte Seneca, inzwischen längst nach Rom zurückgekehrt und zu großer Macht gelangt, auf den toten Claudius die heute verlorene *laudatio*, die Nero als der neue Princeps bei den offiziellen Trauerfeierlichkeiten für den Vorgänger verlas³. Und schließlich verhönte Seneca den Toten in der *Apocolocyntosis*, deren Funktion innerhalb der Zeitgeschichte schwer zu bestimmen ist⁴; der beißende Spott galt hier nicht allein der Politik des Claudius, sondern auch dessen Person.

Daß jemand, der unter Claudius acht Jahre fern von Rom in der Relegation hatte zubringen müssen, seinem Groll schließlich in grimmiger Satire freien Lauf ließ, findet bei den Philologen mittlerweile weithin Gnade. Sehr viel ungünstiger urteilen sie aber auch heute noch über die Trostschrift an Polybius, weil Seneca es darin wagt, sich über die Person des Trauernden hinweg an den Kaiser zu wenden und ihn um Rückrufung zu bitten. Den Zuspruch für Polybius mit einer Petition an dessen Dienstherrn zu verknüpfen, erscheint nicht nur in literarischer Hinsicht problematisch, es wird oft auch vom moralischen Standpunkt aus als bedenklich empfunden, und die eingefügten Elemente von Herrscherpanegyrik, die hier ja ganz im Dienste eines persönlichen Anliegens stehen, wirken auf viele abstoßend - wie konnte sich Seneca, dessen wahre Meinung über Claudius in der *Apocolocyntosis* hervortreten scheint, dem lebenden Herrscher gegenüber so sehr erniedrigen? So wird die *Consolatio ad Polybium* als rechter Skandal empfunden, auch von solchen Kritikern, die Seneca ansonsten gewogen sind⁵.

Es ist nur zu begreiflich, daß die Interpreten seit langem versuchen, für Senecas Vorgehen plausible Gründe aufzuspüren und insbesondere, das Anstößige der Trostschrift möglichst gering erscheinen zu lassen oder gar ganz aus der Welt zu schaffen. Im folgenden soll es freilich nicht um einen derartigen Versuch der Rechtfertigung gehen, sondern lediglich um die Frage, ob sich aus der *Consolatio* etwas für die Einschätzung der geistigen Atmosphäre in Claudius' ersten Regierungsjahren gewinnen läßt.

Gleichwohl ist es angebracht, zunächst jene apologetischen Überlegungen der Senecaforschung Revue passieren zu lassen; dabei werden sich rasch Hinweise darauf ergeben, unter welchem Vorzeichen, mit welchem Koeffizienten Senecas Schrift allem Anschein nach gelesen sein will. Erst nach diesem Schritt sollen Einzelheiten von Senecas Claudiusbild in der Trostschrift näher betrachtet werden.

In der Kontroverse um die *Consolatio* spielt eine Passage bei Cassius Dio eine besondere Rolle; dies ist zunächst zu streifen. 61, 10, 2 berichtet der Exzerptor, Xiphilinos, Seneca habe ein *βιβλίον* verfaßt, worin er sowohl der Kaiserin Messalina als

¹ Zur Datierung der Schrift s. Ceccarini 16-18. - Der Text der *Consolatio* wird im folgenden nach der kritischen Ausgabe der *Dialogi* von L. D. Reynolds (Oxford 1977) zitiert, die den früheren beträchtlich überlegen ist.

² Zu traditionellen Trostargumenten in der *Consolatio* s. Abel, *Bauformen* 70-96; Johann 85-88; 150-155; Ceccarini 12-16.

³ Tacitus ann. 13, 3; dazu s. Griffin, *Seneca* 416.

⁴ Vor allem Nauta vertritt die Auffassung, die *Apocolocyntosis* sei ursprünglich für die Saturnalien des Jahres 54 n. Chr. bestimmt gewesen; skeptisch äußert sich dazu Döpp, *Saturnalien* 159 f.

⁵ Nur drei der zahlreichen Stimmen seien zitiert: Baumgarten 108: "... ein Denkmal nicht bloss unwürdiger, sondern niederträchtiger Schmeichelei ..., und zwar... im offenbarsten Widerspruch gegen seine erklärten Grundsätze über Wahrhaftigkeit den Grossen gegenüber"; Schanz-Hosius 693, Anm. 3: "... adulatorische Bemerkungen... Widerlich ist auch, daß Caligula geschmäht wird"; Williams 213: "... abject flattery of Claudius ..." - das Werk sei ein Indiz von Senecas Skrupellosigkeit.

auch den Freigelassenen in der Umgebung des Claudius huldige; aus Scham habe Seneca diese Schrift später vernichtet (ἀπῆλειψε). Nun findet sich in der *Consolatio* an Polybius keine Erwähnung Messalinas, und das von Seneca gespendete Lob gilt auch nur einem der Freigelassenen⁶. So hat man die Vermutung geäußert, jene freundlichen Worte für die Kaiserin und andere Hofbeamte seien in dem durch die Ungunst der Zeiten verlorenen Anfang der Schrift enthalten gewesen⁷. Das Fehlende muß indessen consolatorischen Charakter gehabt und kann allein der Person des Polybius gegolten haben - für eine rühmende Nennung Messalinas und anderer war in den ersten Sätzen der Schrift kein Platz⁸. Was immer Cassius Dio oder sein Epitomator im Auge gehabt haben mögen - für eine Interpretation der *Consolatio* läßt sich die dubiose Notiz nicht nutzen. Immerhin ist Xiphilinos' Bemerkung ein Indiz dafür, daß Senecas Vorgehen schon in der Antike als moralisches Problem empfunden wurde.

Unter denen, die Seneca von dem Makel des würdelosen, sich allzu demütigenden Schmeichlers zu befreien versuchen, wird gelegentlich eine radikale Lösung favorisiert; ihr berühmtester Repräsentant ist Denis Diderot. Sich auf jene Bemerkung bei Cassius Dio berufend, bestreitet Diderot die Authentizität der *Consolatio*: Wenn das ursprüngliche Werk unterdrückt worden sei, könne es sich bei der uns heute vorliegenden Schrift nur um eine Fälschung handeln⁹. Mit einer Reihe zusätzlicher, vor allem sprachlicher Argumente hat später, im 19. Jahrhundert, Carl Buresch diese Auffassung zu stützen versucht¹⁰. Indes, da die *Consolatio* nun einmal als Bestandteil der für Seneca bezeugten Sammlung der *Dialogi* tradiert worden ist, hat sie als echt zu gelten, zumal auch vom Stil her keinerlei Anlaß besteht, sie ihm abzusprechen¹¹.

Schon lange vor Diderot hatte Justus Lipsius an Senecas Claudiuslob Anstoß genommen. Lipsius meinte, die *Consolatio* sei ein Werk rein privater Natur, und nur ein Feind Senecas könne sie an die Öffentlichkeit gebracht haben¹². Es zielt durchaus in dieselbe Richtung, wenn in neuerer Zeit Karlhans Abel erhebliche Zweifel äußert, ob die Schrift zur Publikation bestimmt gewesen ist¹³. In der *Consolatio* gibt es jedoch Äußerungen, die sich über den Adressaten hinaus an die gesamte römische Öffentlichkeit richten; dazu gehört etwa die Mahnung an "jeden Römer" (*omnis Romanus vir*), in der Trauer das rechte Maß zu wahren (17, 6). Außerdem fehlen bei Seneca jene Elemente, die einer Schrift intimen, privaten Charakter verleihen;

der Stil der *Consolatio* erinnert vielmehr an den der sogenannten Diatribe¹⁴.

Nun war Seneca bekanntlich mit all seiner aufwendigen Huldigung für Claudius kein Erfolg beschieden. Von diesem Faktum ausgehend, überlegte Arnaldo Momigliano, ob es überhaupt Senecas Absicht gewesen sein mochte, von Claudius die Rückholung nach Rom zu erwirken. In seiner zuerst 1932 erschienenen Monographie gelangte Momigliano zu der Auffassung, die panegyrischen Partien der *Consolatio* seien vom Autor gar nicht ernst gemeint - das zeige sich an deren exzessiver Emphase; mit der Trostschrift liege, ob gewollt oder nicht (whether deliberate or not), eine Satire auf Claudius vor¹⁵.

Während Momigliano selbst in späteren Arbeiten zu Claudius diese Ansicht nicht mehr aufgenommen hat, fand sie bei anderen Forschern starke Resonanz. So charakterisiert etwa William Hardy Alexander die *Consolatio* als ein "rein literarisches Werk", als geistreiches Spiel, das den einzigen Zweck habe, Claudius nach Kräften zu verspotten, ihn geistig zu vernichten¹⁶. Und jüngst ist J. E. Atkinson daran gegangen, in Senecas Text allent-

⁶ Allenfalls eine Anspielung auf weitere Freigelassene liegt in der Erwähnung 'mächtiger Männer bei Hofe' in 2, 4 vor: *unum ... hunc ex eis quos in principali domo potentes vidi cognovisse videor quem omnibus amicis habere cum expediat, magis tamen etiam libet*. Auf diesen Satz, der für Polybius' Kollegen kein Lob enthält, kann sich Xiphilinos' Aussage (ἐθώπνευεν) jedoch nicht beziehen.

⁷ Gercke 287; Lana 157; Rozelaar 212 Anm. 73.

⁸ So zu Recht Giancotti 34 f; Atkinson 860-864.

⁹ Diderot 345-353. Einen Vorgänger hatte Diderot, worauf Galdi 224 f. hinweist, in dem Humanisten Paulus Pompilius (1453/54-1490/91): *Consolatio ... ad Polybium ... non est L. Senecae...* (311 f.). Im 20. Jahrhundert wird die Echtheit der *Consolatio* bestritten von Russo 77.

¹⁰ Buresch 114-120.

¹¹ Verwiesen sei auf Stephanies Untersuchung zur Sprache in Senecas *Consolatio*.

¹² Lipsius p. 91.

¹³ Abel, Bauformen 92; Abel, Seneca 720; beide Male verweist Abel auf den in der obigen Anmerkung 6 zitierten Satz aus 2, 4, der leicht habe "Empfindlichkeiten verletzen" können; Abels Auffassung scheint Maurach 78 zuzuneigen. Den Adressaten über seine Mitmenschen hinauszuhelben, ist freilich panegyrische Praxis.

¹⁴ Zum literarischen Charakter der Diatribe s. Capelle-Marron.

¹⁵ Momigliano (1961) 75 (mit Anmerkung auf S. 119 f.).

¹⁶ Alexander 41; 46; 47.

halben auf den Kaiser zielende Ironie ("intentional irony") aufzuspüren¹⁷.

Auch gegen die von Momigliano angeregte Deutung erhebt sich ein grundsätzliches Bedenken. In seiner Schrift rückt Seneca - gewiß um dem Adressaten zu schmeicheln - dessen Amtsstellung sehr eng an die des Princeps heran: Polybius sei überaus exponiert; er habe wenn nicht dieselben, so doch sehr ähnliche Pflichten zu erfüllen wie der Kaiser; auch Polybius dürfte sich bei der Sorge um den Staat keinen Augenblick Ruhe gönnen¹⁸. Ja, Seneca wendet gar die Vorstellung, Machtausübung sei "ruhmvolle Knechtschaft" (*ἔνδοξος δουλεία*) auf Polybius an: *magna servitus est magna fortuna* (6, 4). Da es nun Seneca sicher nicht darum zu tun war, den trauernden Polybius durch eine Karikatur zu verspotten, kann auch das so eng mit dem Enkomion auf Polybius verknüpfte Claudiuslob nicht als Satire angelegt sein - eine derartige, polemische Intention würde ja auch das von Polybius entworfene Bild erfassen und entstellen. Und was die Ironie betrifft, die Atkinson vielerorts in Wortstellung und Sprachgebrauch zu entdecken meinte, so verflüchtigt sie sich bei näherem Zusehen¹⁹.

Aus alledem ergibt sich: Mag man Senecas Schmeichelei noch so aufdringlich und degoutant finden, so kommt man doch an zwei Feststellungen nicht vorbei. Zum einen, daß die *Consolatio* über Polybius und Claudius hinaus auch für die Augen der Öffentlichkeit bestimmt war. Und zum andern, daß die Schrift Partien enthält, die in einer für das panegyrische Genre zulässigen Weise codiert und dementsprechend auszuwerten sind. Da Seneca sein Lob auf den Kaiser und den Beamten nicht als aus der Distanz urteilender Geschichtsschreiber vorträgt, sondern als devoter Bittsteller, darf man damit rechnen, daß er seine Formulierungen so gewählt hat, wie sie seiner Meinung nach den beiden willkommen sein oder bei ihnen zumindest keinen Anstoß erregen würden. Daß Senecas Perspektive angesichts der spezifischen Entstehungssituation besonders eingeschränkt ist, braucht man nicht eigens zu betonen.

Was ist es nun, das einer der bedeutendsten Geister seiner Epoche über den seit kurzer Zeit regierenden Kaiser zu sagen hat? Und worin berühren sich Senecas Äußerungen mit anderen Testimonien über Claudius' Programm und Politik?

Zunächst sei festgehalten, daß die Bezugnahme auf Claudius für die Struktur der *Consolatio* eine wichtige Rolle innehat. Schon vom zweiten Kapitel an kommt Claudius immer wieder ins Spiel. Später bezeichnet es Seneca ausdrücklich als ein besonders

wichtiges Trostmittel, sich das Beispiel des unablässig für das *Imperium* tätigen Kaisers vor Augen zu halten; Polybius wird aufgefordert: *Caesarem cogita!* (7, 1). Nach eingehender Erörterung traditioneller Trostgründe kommt Seneca dann bei der Erwähnung jener Personen, die Polybius gleichsam als Ersatz für den Toten, als *solacia* also, dienen können, auf Claudius zurück: *non desinam totiens tibi offerre Caesarem* (12, 3), und darauf läßt er einen längeren Passus folgen, der eine Reihe von panegyrischen Aussagen enthält (12, 3 - 13, 4). Es geschieht innerhalb dieses Abschnitts, daß sich Seneca, nach Bemerkungen über die Vorgeschichte seiner Relegation, in einer Apostrophe an Claudius wendet und ihn anfleht, ihm gegenüber Milde walten zu lassen (13, 4). Später wird dem Kaiser eine lange Rede in den Mund gelegt (14, 2 - 16, 3); dank solcher kühn gehandhabter *sermocinatio* übernimmt der Kaiser selber für eine Weile die Rolle des Tröstenden. An die Rede schließt sich wiederum ein huldigender Passus an; Seneca läßt ihn in dem Wunsch gipfeln, die grausame, blindwütige *Fortuna* möge von Claudius

¹⁷ Atkinson 872-879.

¹⁸ Zu Senecas Kennzeichnung von Polybius' Position s. Borgo 102 und vor allem Degl' Innocenti Pierini 125-139.

¹⁹ Wenigstens eines der von Atkinson angeführten Beispiele für 'intentional irony' sei etwas näher betrachtet: *cum ab illo* (gemeint ist Claudius) *discesseris, tunc velut occasione data insidiabitur solitudini tuae dolor et ... inrepet* (8, 1). Da bei Seneca unmittelbar vorher von Claudius die Rede gewesen sei, werde der Leser zunächst ihn als Subjekt dieses Satzes vermuten. Das tatsächliche Subjekt (*dolor*) bis zum Ende des Kolons zurückzuhalten, sei ein Verfahren, das ein 'Fließen der Bedeutung' auslöse (which switches the flow of meaning). Und *insidiari* könne, wie Plinius paneg. 85, 3 (*insidiosissimo principe*) zeige, auch von Machenschaften des Kaisers gesagt werden (Atkinson 875 f.). Daß Claudius das grammatische Subjekt des fraglichen Hauptsatzes sein würde, wird freilich nach *illo*, das sich ja auf Claudius bezieht, niemand erwarten. Und wenn Seneca das Wort *dolor* ans Kolonende rückt, so geschieht das, um diesem Ausdruck besonderen Nachdruck zu verleihen - der Meister der Rhetorik bedient sich dieses Wortstellungstypus auch sonst (s. etwa 6, 1: *circumstat te omnis ista consolantium frequentia et ...; observantur oculi tui*). Und was das Verb *insidiari* betrifft, so steht es bei Seneca keineswegs isoliert, sondern ordnet sich in eine Reihe bedeutungsverwandter Ausdrücke ein ('Isotopie'): *nullum illa (scil. tristitia) ad te inveniet accessum; (dolor) requiescenti animo tuo paulatim inrepet*. Worauf es Seneca also hier ankommt, ist, bildhaft darzustellen, wie die Affekte Trauer und Schmerz allmählich von Polybius Besitz ergreifen. - Die Auffassung, daß Senecas *Consolatio* von Ironie geprägt sei, ist auch schon vor Atkinson mehrfach geäußert worden; gegen diese These wenden sich zu Recht Giancotti 32 und Griffin, Seneca 415 f.; auf Griffins Würdigung von Senecas Claudiuslob sei mit Nachdruck hingewiesen.

lernen, im rechten Augenblick Milde zu üben (16, 4-6). So nehmen die Erwähnungen des Claudius innerhalb der Trostschrift beträchtlichen Raum ein und markieren jeweils Höhepunkte der Argumentation wie der Psychagogik.

Von dem inhaltlich Wichtigen bezieht sich ein geringerer Teil auf Leben und Persönlichkeit des Claudius, das meiste auf seinen Principat, vor allem auf dessen Ideologie.

Zunächst zu den biographischen Aussagen: Als Seneca Polybius (in cap. 8) um der Ablenkung willen dazu ermuntert, seine seit einer ganzen Weile ruhenden literarischen Aktivitäten wiederaufzunehmen, schlägt er ihm unter anderem vor, die Taten des Kaisers in einem Geschichtswerk zu behandeln. Senecas Schmeichelei gilt neben den politischen Leistungen des Claudius auch dessen historiographischer Tätigkeit: *ipse tibi optime formandi condendique res gestas et materiam dabit et exemplum* (8, 2). So wird Claudius' umfangreiches Schrifttum als geeignetes stilistisches Modell (*exemplum*) für das Darstellen geschichtsmächtiger Taten empfohlen.

Aufschlußreich ist ferner die Art und Weise, wie Claudius' Rede an Polybius eingeleitet wird; Seneca äußert die Vermutung, daß Claudius seinem Beamten bereits tröstenden Zuspruch gewährt, ihm verschiedene Vorbilder im Bewältigen schweren Leides vor Augen gestellt und die einschlägigen Lehren der Philosophen vergegenwärtigt habe - der Princeps verfüge ja über ein höchst zuverlässiges Gedächtnis (*tenacissima memoria*) und über Eloquenz (*facundia* [14, 1]).

Die Rede selbst hat nicht nur consolatorische Funktion, sondern dient auch dazu, Claudius' rhetorische Fähigkeiten zu illustrieren - zugleich freilich soll der Leser Senecas Kunst der Ethopoiie bewundern.

Im Zentrum von Claudius' Ausführungen steht der nach den Kategorien antiker Psychologie wichtige Gedanke, daß nicht nur Menschen in einfachen Verhältnissen, sondern auch bedeutende Familien, ja sogar das Kaiserhaus von schmerzlichen Verlusten heimgesucht werden²⁰. Claudius belegt dies mit einer ganzen Reihe von Beispielen aus Republik und Kaiserzeit. Die Rede weist, wie Hellfried Dahlmann gezeigt hat²¹, etwa mit der Vorliebe für die *praeteritio* und dem Typus der "rhetorischen Frage" Züge auf, die für Claudius' Stil überhaupt charakteristisch sind. Wie schon vorher (8, 2) weiß Seneca auch hier wieder dem Historiker zu schmeicheln.

Insgesamt also erscheint Claudius bei Seneca als

gebildeter Mann, der geistige Fähigkeiten besitzt, die in den Augen der kaiserzeitlichen Intelligenz hohen Rang hatten.

Ansonsten wird von Biographischem noch Claudius' Stammbaum berührt. Es ist der Kaiser selbst, der in seiner *sermocinatio* im Tone der Achtung eine Reihe von Ahnen anführt und dabei jeweils den Verwandtschaftsgrad angibt, beispielsweise Augustus als Großvater (*avunculus*) oder Germanicus als Bruder erwähnt (15, 4 f.). Gleich durch viermalige Namensnennung wird der Großvater mütterlicherseits, Marcus Antonius, herausgehoben: An Bedeutung stehe er nur hinter seinem Überwinder zurück (16, 1 f.). Senecas Darstellung spiegelt, wie seit langem erkannt ist, tatsächliche Vorlieben des Claudius. So ist das penible Angeben des Verwandtschaftsverhältnisses unter anderem durch eine Senatsrede des Claudius aus dem Jahre 48 belegt²². Und die prononcierte Ehrung für Antonius wird durch ein bei Sueton Claud. 11, 3 erwähntes Edikt bezeugt: Mit solchem Vorgehen setzte Claudius die schon unter Augustus begonnene, dann von Caligula geförderte Rehabilitierung des einst mit *damnatio memoriae* Belegten fort²³. Wenn Claudius so eifrig bestrebt war, nach all den Zurücksetzungen, die er durch seine Familie vor der Thronbesteigung erfahren hatte, seine Abkunft der Öffentlichkeit immer wieder in Erinnerung zu rufen, so ist dies ein Indiz dafür, daß in der damaligen Legitimitätsdiskussion das dynastische Prinzip eine wichtige Rolle spielte. In diesen Zusammenhang gehört es auch, daß Claudius den 41 geborenen, später Britannicus genannten Sohn gerne den Soldaten und dem Volk präsentierte²⁴. Es geschieht im Sinne dieser Politik, wenn Seneca einmal den Wunsch äußert, Claudius möge seinem Sohn Vertrauen gewähren und ihn so dem römischen Reich als künftigen Lenker empfehlen (12, 5).

Mit dem Letzten ist schon die Ideologie von Claudius' Principat berührt; um weitere ihrer Elemente soll es jetzt gehen.

²⁰ Zur Bedeutung dieses Gedankens s. Abel, Bauformen 89.

²¹ Dahlmann 375; s. auch Griffin, Claudius 482.

²² Die einzelnen Belege verzeichnet Griffin, Claudius 482 Anm. 2.

²³ Zur Rehabilitierung des Antonius s. Balsdon 207 f. und Levick, Claudius 44-46; 90.

²⁴ Sueton, Claud. 27, 2. - Auf Münzen des Jahres 41 wurde Britannicus als *Spes Augusta* begrüßt: s. dazu Levick, Claudius 55.

Mit besonderer Intensität rückt Seneca die Position ins Licht, die Claudius innehatte. Die Macht des Kaisers erstreckte sich nicht allein auf die römische Nation, sondern auf die ganze Welt; Claudius habe - gewiß nicht dem Rechtssinne nach, aber doch tatsächlich - den Erdkreis (*orbis*) zu Besitz (7, 3). Dabei wird seine Herrschaft als Schutz (*custodia; praesidium*) und fürsorgliche Lenkung (*moderatio*) definiert (12, 3); ihr Instrument seien nicht Waffen, sondern Wohltaten (*beneficia* [12, 3]). Im Sinne hellenistischer Herrschaftsauffassung ist Claudius damit als Euergetes gezeichnet²⁵. Wenn er in den römischen Provinzen mit eben diesem und verwandten Titeln in zahllosen Inschriften geehrt wurde, so galt der Dank vor allem seinen Maßnahmen zur Förderung von Straßenbau und Wasserversorgung wie in der Steuerpolitik²⁶. Derlei konkrete Einzelheiten hätten in der *Consolatio* keinen Platz - Seneca läßt es mit der freilich höchst schmeichelhaften Behauptung bewenden, Claudius demonstriere mit seinem Regierungsstil die Richtigkeit des Prinzips der Euergesie (12, 3). Wenn es ferner heißt, Claudius führe die Aufsicht "über menschliche Belange" (*rebus humanis praesidet* [12, 3]), so erinnert diese Formulierung an die Art, wie in antiker Literatur die Lenkung der Welt durch die Götter, durch Jupiter beschrieben werden konnte²⁷. Und in der Tat - es ist Seneca sehr daran gelegen, Claudius aus der Sphäre des Menschen zu entrücken und die Vorstellung seiner Göttlichkeit in vielfacher Variation zu entfalten. Da wird Claudius etwa in einer aus dem Herrscherkult und aus panegyrischer Literatur vertrauten Weise²⁸ als Gestirn bezeichnet, das sein Licht über der Welt erstrahlen lasse (13, 1). Oder es heißt, Claudius' göttliche Natur habe höchsten, erlauchtesten Rang (*maximum et clarissimum numen* [12, 3]); demgemäß komme seinen Worten das Gewicht von Orakelsprüchen und überhaupt größte, eben göttliche Autorität zu (14, 2). Und weiter: Von Claudius' Erscheinung gehe ein Glanz aus, der die Betrachter blende und fasziniere (12, 3). Als göttliches Wesen sei der Kaiser der Erde allerdings nur "geliehen" (12, 5)²⁹ - so äußert Seneca den Wunsch, Claudius möge noch lange auf der Erde weilen, bevor er sich (endgültig) den Göttern zugeselle (12, 5).

Solchermaßen in die Nähe zu Jupiter gerückt, erscheint Claudius als über höchste Macht Verfügender, dem keine Schranke gesetzt sei: (*ei omnia licent*, heißt es lapidar (7, 2). Ganz ähnliche Worte hatte, Sueton zufolge, einmal Caligula benutzt, um die eigene Position zu beschreiben: *memento ... omnia mihi et <in> omnis licere*³⁰. Und eben

diese als unbeschränkt verstandene Machtfülle des Princeps hat wiederum Seneca im Auge, wenn er später in *De Clementia* Nero die Worte in den Mund legt, er sei unangefochten Herr über Leben und Tod³¹. Doch wie Seneca im Falle Neros sogleich die außerordentliche Verantwortung betont, die dem Kaiser aus seiner Position erwachse, so geschieht es auch hier in der *Consolatio*. Mit der Übernahme des Principats habe sich Claudius der Ökumene "geweiht": *se Caesar orbi terrarum dedicavit* (7, 2) - mehr noch, dies sei ein Akt der Selbstentäußerung gewesen: *sibi eripuit*; nunmehr müsse er alles, was er tue, ausschließlich um des Imperiums willen tun, nicht in eigenem Interesse: *numquam illi licet ... quicquam suum facere* (7, 2).

Alle diese Aussagen gehören zu einer längeren Erörterung, die durch die Rekurrenz des Worts "*licere*" geprägt ist - es kehrt zwölfmal wieder (6, 3-7, 3). Ziel Senecas ist es, die Pflichten des Claudius durch einen Vergleich mit denen seines Beamten Polybius herauszutreiben: Wenn schon Polybius in seiner exponierten Stellung vieles von dem versagt sei, was dem Bürger gestattet ist, so gelte dies erst recht für den Kaiser; Seneca formuliert den Gedanken pointiert als Paradox: *Caesari ... ipsi, cui omnia licent, propter hoc ipsum multa non licent* (7, 2). Vielmehr seien nie erlahmende Wachsamkeit und Anspannung aller Kräfte von ihm gefordert: *omnium somnos illius vigilia defendit, omnium otium illius labor, omnium delicias illius industria, omnium vacationem illius occupatio* (7, 2). Solcher Charakterisierung liegt die verbreitete Vorstellung des Principats als einer "Wache", *statio*, zugrunde³². Es geht allerdings über das Traditionelle hinaus, wie Seneca hier mit großem, durch Anapher und Asyndese verstärktem Nach-

²⁵ Zur Herrschaftsauffassung in der Zeit des Hellenismus s. Delatte 137 f. u. ö.

²⁶ Belege finden sich bei Scramuzza.

²⁷ So wird Jupiter von Horaz als *gentis humanae pater atque custos* apostrophiert (c. 1, 12, 49; vgl. ferner c. 3, 4, 45-48).

²⁸ Dazu s. etwa Weinreich 44 f.; Delatte 201.

²⁹ Diese Aussage ergibt sich aus dem Wunsch: *Di illum deaque terris diu commodent* (12, 5).

³⁰ Sueton, Calig. 29, 1.

³¹ Seneca, *De Clementia* 1, 1, 2.

³² Zum Begriff *statio (principalis)* s. aus neuerer Zeit Degl' Innocenti Pierini 138 f.

druck erklärt, das Wirken des Kaisers gelte ausnahmslos allen Bürgern des Imperiums. In demselben Sinne wird Claudius an anderer Stelle von Seneca als "öffentliche Zuflucht aller", *publicum omnium hominum solacium* (14, 1), bezeichnet oder mit dem inoffiziellen Titel eines "*parens publicus*" bedacht (16, 4)³³ - in beiden Fällen liegt ja der Akzent darauf, daß die kaiserliche Fürsorge der Gesamtheit des Personenverbands gilt. Wie Barbara Levick gezeigt hat, war es zumindest in den ersten Jahren seines Principats Claudius' ernsthaftes, vielerorts auch anerkanntes Bestreben, "a people's Emperor" zu werden³⁴. Es ist offenbar dies Bemühen, auf das sich Seneca mit seinen Formulierungen bezieht.

Aus dem traditionellen Katalog der Herrschertugenden wird von Seneca eine aufs stärkste herausgehoben, einmal sogar einer Apostrophe gewürdigt: *felix clementia*, die kaiserliche Milde, für die Seneca auch die Begriffe *indulgentia*, *mansuetudo* oder *misericordia* verwenden kann³⁵. Unter Claudius' politischen Principien gebühre ihr der höchste Rang (*quae ex virtutibus eius primum optinet locum*, [13, 2]). Durch sie zeichne sich Claudius, *mitissimus omnium principum*, vor seinen Vorgängern aus (16, 6); überall in der Ökumene entfalte sie ihre Wirkung (*misericordia eius totum orbem pervagans* [13, 3]); beispielsweise habe sie manche in Senecas näherer Umgebung aus unwürdigen Situationen befreit, ihn selbst davor bewahrt, zum Tode verurteilt zu werden (13, 2). Überhaupt sei es Claudius' Milde zu verdanken, daß nunmehr die Verbannten ruhiger, weniger bedroht lebten als unter Caligula die führenden Männer des Staats: Man schwebte jetzt nicht mehr in beständiger Furcht, von Stunde zu Stunde das Kommen des Henkers erwartend (13, 4). Und so erhofft sich denn auch Seneca selbst von Claudius' Milde eine Wende seines bedrückenden Schicksals (13, 2).

Daß Seneca angesichts seiner prekären Situation auf die Gnade des Kaisers angewiesen war, hatte auf seine Darstellung hier sicher Einfluß, war aber nicht der einzige Grund für deren Akzentuierung. Mindestens ebenso wichtig ist ein philosophisches Element: In Senecas Staatstheorie bildet die Milde des Kaisers das unentbehrliche Korrelat zu seiner absoluten Macht. Als Seneca dies Dogma später in *De Clementia* entfaltet, rühmt er an Nero das Bestreben, die ersten Ansätze eines milden Regiments zu einer festen Haltung werden zu lassen³⁶. Genau wie in *De Clementia* hat auch in der *Consolatio* für Polybius der Lobpreis der kaiserlichen Milde etwas Beschwörendes: Er enthält die Mahnung, diese

zentrale Herrschertugend über die bisherigen Fälle hinaus zu bewähren - die *adhortatio* wird als Panegyricus verhüllt³⁷.

Akte von Milde haben auch andere antike Schriftsteller an Claudius gerühmt. Cassius Dio und Orosius beziehen sich dabei auf die Amnestie, die der Herrscher bald nach seinem Regierungsantritt für all jene erließ, die gegen eine Fortführung des Principats votiert oder gar Anschläge auf die kaiserliche Familie geplant hatten. Für Cassius Dio übertrifft Claudius mit jener Entscheidung sämtliche Herrscher, die vor ihm gelebt hätten (60, 3, 4 f.), und Orosius schreibt, die von Claudius an den Tag gelegte Milde sei in Rom zuvor unbekannt gewesen (7, 6, 1-5)³⁸. Beide Autoren hätten sich auch auf die eine oder andere Verlautbarung des Claudius berufen können, die darauf hindeutet, daß *clementia* in der kaiserlichen Propaganda eine Rolle spielte³⁹.

Jene Bemerkung über die gegenwärtige Situation von Verbannten (13, 4) ist nun nicht die einzige Stelle, an der Seneca den tiefen Unterschied zum Regime Caligulas betont. Noch zwei weitere Male ist in der *Consolatio* von Claudius' Vorgänger die Rede (13, 1; 17, 3-6). Caligula, heißt es etwa, sei zum Verderben und zur Schande des Menschengeschlechts auf den Thron gelangt, nun müsse er aus der Liste der Kaiser gestrichen werden, habe er doch gewaltigste Schäden angerichtet, die es zu beseitigen gelte (17, 3). Senecas besonderer Zorn gilt dem vernunftwidrigen Wüten (*furor*), durch das Caligula ein politisches Chaos heraufbeschworen habe (13, 1); doch nicht minder empört er sich über Caligulas irrationale Unbeständigkeit (*furiosa inconstantia*); sie sei beim Tode der Schwester

³³ Zu diesem Titel s. Berlinger 77-80, der auf inschriftliche Bezeugung verweist.

³⁴ Levick, *Antiquarian* 89.

³⁵ 13, 4: *o felicem clementiam tuam, Caesar, quae ...*; s. ferner 13, 2 und 3; 17, 3; *indulgentia*: 12, 4 (vgl. 5, 2 und 7, 1); *mansuetudo*: 12, 4; *misericordia*: 13, 3. Im Unterschied zur *Consolatio ad Polybium* sucht Seneca in *De Clementia* die Begriffe *clementia* und *misericordia* gegeneinander abzugrenzen.

³⁶ Sen., *Clem.* 2, 2, 1 f.

³⁷ Die Formulierung lehnt sich an Schmidt 9 an; Schmidts Darlegung ist über Claudian hinaus für antike Panegyrik überhaupt wichtig.

³⁸ Dazu s. Mehl 185-187.

³⁹ Zur Rolle der *clementia* in Claudius' Politik s. Levick, *Claudius* 89.

sichtbar geworden, als er zwischen hektischer Suche nach würdeloser Zerstreung und maßlos übertriebener Bekundung von Trauer hin und her geschwankt habe (17, 4 f.).

Für eine Trostschrift ist der scharfe Ton, den Seneca bei seinen Äußerungen über Caligula anspricht, ungewöhnlich, und auch im Panegyricus war derlei - jedenfalls nach der Ansicht des spätantiken Theoretikers⁴⁰ Menander - verpönt⁴⁰.

Gegen Caligula zu polemisieren, dazu hat sich Seneca sicher deswegen legitimiert gesehen, weil Claudius alle Verordnungen seines Vorgängers aufhob und ihn in öffentlichen Äußerungen mehrfach attackierte⁴¹. Doch was gewinnt Seneca mit seiner Invective? Durch die Kontrastierung mit Caligula werden in sein Claudiusporträt noch Selbstbeherrschung, Mäßigung (*temperantia*) und Beständigkeit, Berechenbarkeit (*constantia*) eingezeichnet. Und was speziell das Verhalten beim Tode von Verwandten betrifft, so nimmt Senecas Claudius in seiner Rede für sich in Anspruch, einst bei der Trauer um den Bruder Germanicus das rechte, eines Princeps⁴² würdige Maß gewahrt zu haben (16, 3). Senecas Bestreben, an Claudius Mäßigung und Berechenbarkeit hervortreten zu lassen, findet eine Entsprechung in der Geldprägung der Jahre 41 und 42: Münzen dieser Zeit zeigen, was in der Principatsgeschichte offenbar ein Novum ist, die Legende "*Constantiae Augusti*"⁴³.

Wie bereits jene Caligula gewidmeten Passagen erkennen lassen, hat Senecas Lobpreis von Claudius' Regierung ein überaus düsteres Bild der allgemeinen Existenzverhältnisse zur Folie: Seneca meint, ohnehin werde das menschliche Leben allezeit von Schiffbruch bedroht und finde seinen einzigen Hafen im Tod (9, 6) - und nun habe auch noch die grausame Willkür Caligulas die Welt insgesamt in völlige Unordnung gebracht, sie in tiefe Finsternis getaucht, und die Menschen befänden sich erschöpft, ja krank (13, 1). In dieser Situation richte sich alle Hoffnung auf Claudius: Er möge die Wunden heilen, den Menschen fürsorglicher Therapeut sein und allezeit das helle Licht leuchten lassen, das von ihm, dem Gestirn, ausgehe (13, 1). Den Herrscher in solcher Weise, als Arzt, als Lichtbringer zu charakterisieren, hatten etwa schon die alexandrinischen Autoren *περὶ βασιλείας* empfohlen⁴⁴. Neu ist, wie bei Seneca die entsprechenden Aussagen vor einen tiefdunklen Hintergrund gestellt werden. Neben solchen Wünschen allgemeiner, umfassender Natur äußert Seneca auch noch konkrete, auf Claudius' aktuelle Vorhaben bezogene: Der Kaiser möge Germanien befrieden,

Britannien für die Römer öffnen und weitere Triumphe feiern (13, 2). Und die gesamte künftige Regierungszeit in den Blick nehmend, drückt Seneca die Hoffnung aus, daß es Claudius gelingt, die Taten des vergöttlichten Augustus zu erreichen: *acta hic divi Augusti aequet, annos vincat* (12, 5). Nun hat ja Claudius dem Begründer des Principats als einem Vorbild mehrfach Reverenz erwiesen, etwa im Jahre 42 den Eid auf die *acta* des Augustus abgelegt und auch den Senat entsprechend schwören lassen⁴⁵. Da lag es für Seneca natürlich nahe, einen Bezug zum augusteischen Principat herzustellen. Die Art, wie er das tut, hat allerdings mit würdeloser Schmeichelei nicht das geringste zu tun: Die Formulierung "*acta hic... Augusti aequet*", impliziert ja, daß Claudius von der als höchste Norm verstandenen Leistung des Augustus noch ein beträchtliches Stück entfernt ist.

Zu dem von Seneca entworfenen Claudiusbild gehören schließlich noch die von der Forschung kaum beachteten Aussagen, die sich auf das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Polybius beziehen.

Da heißt es unter anderem, die "Liebe" des Kaisers (*amor*) habe Polybius emporgetragen - nun sei es an ihm, diese Zuneigung durch Treue zu Claudius und Hingabe an das Amt zu vergelten (6, 2). Der Princeps erscheint bei Seneca freilich nicht nur als Dienstherr, sondern hat für Polybius noch in einer anderen Hinsicht große Bedeutung. Welcher Art sie ist, zeigt sich etwa, wenn Seneca mit Verwunderung feststellt, Polybius empfinde angesichts des Verlusts, der ihn betroffen habe, Kummer, "obwohl ihm doch der Kaiser gewogen sei": *luget Polybius et aliquid propitio dolet Caesare* (3,

⁴⁰ Menander, *Peri epideiktikon* (Basilikos logos) 376, 31/377, 1 (=Menander Rhetor, edd. D. A. Russell - N. G. Wilson, Oxford 1981, p. 92).

⁴¹ Dazu s. Ramage 202-206 und Levick, *Claudius* 88 (mit kritischen Bemerkungen zu Ramage).

⁴² Daß sich Claudius hier auf ein Geschehen bezieht, das 22 Jahre vor seinem Regierungsantritt lag, ist entsprechend der antiken Auffassung von der Konstanz des Charakters durchaus korrekt.

⁴³ Dazu s. Levick, *Claudius* 88 (und die dazu gehörende Anmerkung 23 auf S. 213, wo die einzelnen Belege verzeichnet sind).

⁴⁴ S. etwa Delatte 250 (Arzt); im übrigen s. oben Anmerkung 28.

⁴⁵ Zu Claudius' Berufung auf Augustus s. zuletzt Levick, *Claudius* 90; den Schwur auf die *acta* des Augustus erwähnt Cassius Dio 60, 10, 1.

5). In durchaus ungewöhnlicher Weise wird hier das ganz Persönliche, die Trauer um den Bruder, zum Verhalten des Herrschers in Beziehung gesetzt: Nach Senecas Auffassung kann, wer sich kaiserlicher Gunst erfreut, hinter der Befriedigung darüber, hinter diesem Glücksgefühl die Trauer um den Verwandten zurücktreten lassen. Und ganz im Sinne einer solchen Hierarchie der Empfindungen rechnet Seneca dem Trauernden vor, daß - so groß der Schmerz für ihn jetzt auch sei - der Tod des Princeps ihn noch weit härter treffen würde als der Verlust des Bruders (2, 2). Auch wird Polybius zu bedenken gegeben, daß der Tote sich ihm gegenüber insofern in einer privilegierten Situation befindet, als der Kaiser ihn überlebe (9, 7). Und weiter: Solange Polybius im Kaiserpalast, in Claudius' Nähe weile, könne er innerlich ruhig bleiben, sobald er sich jedoch in die private Sphäre seines eigenen Hauses zurückziehe, werde sich Trauer seiner bemächtigen (8, 1). Wie für alle Menschen sei der Kaiser auch für Polybius der wahre Spender von Trost: Sich den unermüdlich tätigen Claudius vor Augen zu halten, die Gedanken auf ihn zu richten, bewirke die stärkstmögliche Linderung des Schmerzes (*cogitatus ... Caesar maximo solacio tibi est* [12, 4]), - ja, solange der Kaiser lebe, könne Polybius durch den Tod eines Familienangehörigen in Wahrheit keinen Verlust erleiden: *hoc incolumi salvi tibi sunt tui, nihil perdidisti ... ; in hoc tibi omnia sunt, hic pro omnibus est* (7, 4). Über den traditionellen Gedanken, daß der Trauernde an einem der Lebenden gleichsam Ersatz für den Verstorbenen finden könne⁴⁶, geht dies beträchtlich hinaus - wohl nicht von ungefähr fühlt man sich durch Senecas Formulierung an die Worte erinnert, mit denen in erotischem Kontext die Ovidische Briseis die von ihr als existentiell empfundene Beziehung zu dem Geliebten, zu Achill, beschreibt: Er sei ihr nach den Todesfällen in ihrer Familie schlechthin alles, Gebieter, Mann, Bruder⁴⁷. Bei Seneca geht es also nicht allein um das Verhältnis von Kaiser und Beamten oder von Herrscher und Bürger, dem Princeps wird vielmehr unmittelbarer Einfluß auf die Sphäre des Emotionalen zugestanden - Claudius' Regiment erstreckt sich bis in den Bereich des Privatsten, Persönlichsten hinein.

Ziehen wir eine kurze Bilanz! Im wesentlichen sind es drei Elemente, die Senecas Claudiusdarstellung prägen: die Charakterisierung der kaiserlichen Macht als einer unumschränkten, die Skizzierung einer auf *clementia* zentrierten Herrschaftsideologie und die Betonung des Affektischen in der

Beziehung des Princeps zu den einzelnen Bürgern. Dabei kommen konkrete Einzelheiten nur wenige zur Sprache; Seneca beschreibt nicht so sehr, was Claudius tatsächlich leistet, als daß er darlegt, welches dessen Pflichten sind und was er von der kaiserlichen Politik erwartet. Alles in allem fällt das Lob für Claudius nicht so überschwänglich aus, wie oft behauptet wird - im Grunde beschränkt sich Seneca darauf, den Eindruck hervorzurufen, daß die bisherige Regierungstätigkeit des Kaisers Anlaß zu hoher Erwartung für die Folgezeit gebe.

Bei seinen Aussagen über Claudius rekurriert Seneca mehrfach auf die literarische Tradition des Herrscherpanegyricus, er setzt aber auch kräftige eigene Akzente. Das Neue besteht vor allem darin, daß der absoluten Machtfülle die schlechthinnige Verantwortung für das Wohl jedes einzelnen zugeordnet, die Herrschertugend der Milde in markantes Relief gesetzt und der Kaiser als dringend ersehnter Tröster in einer düsteren Welt vorgestellt werden. Claudius erscheint damit weit über menschliches Maß hinausgehoben. Dem Leser wird suggeriert, daß nunmehr alles, aber auch wirklich alles von der Gnade des Kaisers abhängt und daß die Menschen ihr Denken und Fühlen ganz auf ihn richten.

All dies signalisiert die entschiedene Festigung und Steigerung von Tendenzen, die bereits in augusteischer Zeit eingesetzt haben.

Zitierte Literatur:

- Kritische Ausgabe der *Consolatio ad Polybium*:
L. Annaei Senecae dialogorum libri duodecim, rec. L. D. Reynolds, Oxford 1977, 266-290 (dial. 11).
- K. Abel, Bauformen in Senecas Dialogen. Fünf Strukturanalysen: *dial.* 6, 11, 12, 1 und 2, Heidelberg 1967 (=Abel, Bauformen).
- K. Abel, Seneca. Leben und Leistung, in: W. Haase (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II.* 32.2, Berlin-New York 1985, 653-775 (=Abel, Seneca).

⁴⁶ Abel, Bauformen.

⁴⁷ Ovid, *her.* 3, 51 f.; s. dazu Döpp, Ovid 98.

- W. H. Alexander, Seneca's *Ad Polybium de consolatione*: a reappraisal, in: Transactions of the Royal Society of Canada, 3. ser., 37, 1943, section 2, 33-55.
- J. E. Atkinson, Seneca's *Consolatio ad Polybium*, in: W. Haase (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II. 32.2, Berlin-New York 1985, 860-884.
- J. P. V. D. Balsdon, The emperor Gaius (Caligula), Oxford 1934.
- M. Baumgarten, Lucius Annaeus Seneca und das Christentum in der tief gesunkenen antiken Welt, Rostock 1895.
- L. Berlinger, Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser, Diss. Breslau 1935.
- A. Borgo, Considerazioni sul valore pratico e la funzione sociale delle *consolationes* di Seneca, in: Vichiana N. S. 7, 1978, 66-109.
- C. Buresch, *Consolationum a Graecis Romanisque scriptarum historia critica* (Leipziger Studien zur classischen Philologie 9, 1), Leipzig 1886.
- W. Capelle - H. I. Marrou, Diatribe, in: Reallexikon für Antike und Christentum 3, 1957, 990-1009.
- M. Ceccarini: L. Anneo Seneca, Consolazione a Polibio. Introduzione, testo, traduzione e note a cura di M. C. (Scriptores Latini 12), Rom 1973.
- H. Dahlmann, Zu Senecas Trostschrift an Polybius, in: Hermes 71, 1936, 374 f.
- R. Degl' Innocenti Pierini, Motivi consolatorii e ideologia imperiale nella *consolatio ad Polybium* di Seneca, in: L. Baldini Moscadi u. a. (Hrsg.), Cultura e ideologia da Cicerone a Seneca, Florenz 1981, 115-147.
- L. Delatte: Les traités de la royauté d'Éphante, Diotogène et Sthénidas (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 97), Liège-Paris 1942.
- D. Diderot, Essai sur les règnes de Claude et de Néron et sur les moeurs et les écrits de Sénèque (zuerst Paris 1778), in: Oeuvres complètes de Diderot... par J. Assézat, t. 3, Paris 1875.
- M. Galdi, Sulle 'consolationes' di Seneca (note ed appunti), in: Athenaeum N. S. 6, 1928, 220-248.
- S. Döpp, Werke Ovids, München 1992 (= Döpp, Ovid).
- S. Döpp, Saturnalien und lateinische Literatur, in: S. Döpp (Hrsg.), Karnevaleske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 13), Trier 1993, 145-177 (= Döpp, Saturnalien).
- A. Gercke, Seneca-Studien, Leipzig 1895.
- F. Giancotti, La consolazione di Seneca a Polibio in Cassio Dione, LXI 10, 2, in: Rivista di filologia N. S. 34, 1956, 30-44.
- M. Griffin, Seneca: a philosopher in politics, Oxford 1976 (=Griffin, Seneca).
- M. Griffin, Claudius in Tacitus, in: Classical Quarterly 40, 1990, 482-501 (=Griffin, Claudius).
- H.-Th. Johann, Trauer und Trost. Eine quellen- und struktur-analytische Untersuchung der philosophischen Trostschriften über den Tod (Studia et testimonia antiqua 5), München 1968.
- B. Levick, Antiquarian or revolutionary? Claudius Caesar's conception of his principate, in: American Journal of Philology 99, 1978, 79-105 (=Levick, Antiquarian).
- B. Levick, Claudius, London 1990 (=Levick, Claudius).
- J. Lipsius (ed.): *L. Annaei Senecae opera quae extant omnia a Justo Lipsio emendata et scholiis illustrata. Editio quarta*, Antwerpen 1652 (die erste Auflage ist ebenda 1605 erschienen).
- G. Maurach, Seneca: Leben und Werk, Darmstadt 1991.
- A. Mehl, Orosius über die Amnestie des Kaisers Claudius: ein Quellenproblem, in: Rheinisches Museum 121, 1978, 185-194.
- A. Momigliano, Claudius: The emperor and his achievement. Translated by W. D. Hogarth, Oxford 1961 (zuerst 1934; Nachdruck Westport 1981); das Original ist unter dem Titel "L'opera dell'imperatore Claudio" 1932 in Florenz erschienen.
- R. R. Nauta, Seneca's 'Apocolocyntosis' as Saturnalian literature, in: Mnemosyne ser. IV, 40, 1987, 69-96.
- Paulus Pompilius, *L. Annaei Senecae vita ad Ioannem Lopim, decanum Valentinum*, Rom 1490; der Text ist wieder abgedruckt bei P. Faider, Études sur Sénèque, Gent 1921, 281-323 (danach zitiert).
- E. S. Ramage, Denigration of predecessor under Claudius, Galba, and Vespasian, in: Historia 32, 1983, 201-214.
- M. Rozelaar, Seneca. Eine Gesamtdarstellung, Amsterdam 1976.
- F. Russo, Seneca, vol. 1, Catania 1921.
- M. Schanz-C. Hosius, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian, Zweiter Teil (Handbuch der Altertumswissenschaft VIII.2), 4. Aufl. München 1935.
- P. L. Schmidt, Politik und Dichtung in der Panegyrik Claudians (Konstanzer Universitätsreden 55), Konstanz 1976.
- V. M. Scramuzza, Claudius Soter Euergetes, in: Harvard Studies in Classical Philology 51, 1940, 261-266.
- P. Stephanie, Zur Frage der Echtheit des Dialogs Senecas *Ad*

Polybium de consolatione, in: Wiener Studien 32, 1910, 89-96.

O. Weinreich: Senecas Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius. Einführung, Analyse und Untersuchungen, Übersetzung, Berlin 1923.

G. Williams, Change and decline. Roman literature in the early empire, Berkeley-Los Angeles-London 1978.

Diskussion:

Vorsitz: M. Torelli

GRIFFIN: I enjoyed your paper very much and I agree, that the flattery is certainly not crude but very skilful. One cannot help thinking, that Seneca was lucky that we do not have what he must have said at some time in praise of Caligula, to compare with the abuse of Caligula in most of his works. But that raises the question: if the *consolatio ad Marciam* was written under Caligula, why do we not find this kind of panegyric to Caligula? Do you have any idea? Do you think he was afraid, that anything he said about Caligula might be misunderstood by that emperor?

DÖPP: Wenn sich in der *consolatio ad Polybium* anders als in der Trostschrift an Marcia Herrscherlob, "Herrscherpanegyrik" findet, so weist dies auf einen beträchtlichen Unterschied hinsichtlich des literarischen Charakters und der Intention beider Werke. Gewiß, auch in der Schrift *ad Polybium de consolatione* (wie der korrekte, den argumentativen Charakter besser zur Geltung bringende Titel lautet) führt Seneca, unter Rückgriff auf die reiche Tradition *περὶ πένθους*, eine ganze Reihe von Trostgründen, Trostargumenten an. Aber mit dem Vorhaben, den um seinen Bruder trauernden Polybius zu trösten, verbindet Seneca ein weiteres Anliegen, eines, das seine eigene Person betrifft und über den Adressaten Polybius hinaus auf den Kaiser zielt: Die *consolatio ad Polybium* dient eben partienweise zugleich als Petition an Claudius, und mit dieser zusätzlichen Zweckbestimmung hängt jenes Element des Herrscherlobs zusammen, dessen genuiner Ort nun einmal der *panegyricus* als die öffentlich vorgetragene *laudatio* ist. So werden in Senecas Schrift "privates" und "öffentliches" Sprechen, *consolatio* und *panegyricus* miteinander verknüpft. Die Kontamination zweier literarischer Genres, die ihrem Grundcharakter und ihrer Funktion nach weit auseinanderliegen, hat gewiß etwas Problematisches. Im Falle der Trostschrift an Marcia fehlt mit einem entsprechenden Anliegen an den Kaiser auch das Element des Herrscherlobs, des Panegyrischen.

GRIFFIN: Yes, I agree. One could explain the difference by the fact that in *ad Polybium* he is asking for himself as well.

LEFÈVRE: Ich möchte noch drei Gründe, die z.T. bei Ihnen schon angeklungen sind, dafür anführen, daß das Claudiusbild, das Seneca hier zeichnet, doch ernst genommen werden darf. Ich bin sehr glücklich, daß Sie die Versuche, diese Schrift als Satire oder als von Ironie unterlegt zu erweisen, zurückgewiesen haben. Einen Grund haben Sie schon genannt: daß Claudius, wenn ich das richtig verstanden habe, noch am Anfang seines Prinzipats steht und das Bild, das sich die Zeitgenossen machen konnten, doch sicher anders war als das Bild, das sich dem bieten mußte, der den ganzen Prinzipat überblickt. Und das erklärt natürlich auch das, was Frau Griffin gefragt hat.

Es ist aus dem antiken Empfinden heraus sicher anders zu beurteilen, als wir es tun und als es Lipsius getan hat, wie Seneca sich hier vor Claudius verhalten hat. Wir würden gerne einen Mann sehen, der mehr *constantia* hätte; aber wir können auf Ovid verweisen, auf seine vielen Briefe, die er nicht nur an Augustus, sondern ebenso an die Großen Roms geschrieben hat, deren er sich nicht zu schämen brauchte. Er handelte völlig 'normal'. Ein drittes Argument, das m.E. noch nicht gesagt worden ist, wäre folgendes: Wenn man der Überzeugung ist, daß Senecas Dialoge entweder von ihm selbst herausgegeben sind oder aber ihre Anordnung von ihm bestimmt ist, dann sieht man, daß er selbst das Werk nicht als Gelegenheitschrift aufgefaßt hat, die ihm hinterher etwa peinlich war. Er hat offenbar nichts Ehrenrühriges in dieser Schrift gesehen. Sie mußte wohl in der Zeit damals akzeptierbar sein, so schwer es etwa Lipsius und uns fällt, sie zu akzeptieren.

DÖPP: Ihrer Ansicht kann ich nur beipflichten: Die auf Claudius bezogenen Aussagen in der *Consolatio ad Polybium* wurden zu Senecas Zeit ganz gewiß akzeptiert (die antike Kritik an Seneca richtet sich nicht gegen die Art und Weise seiner Verherrlichung des Claudius, sondern dagegen, daß er dem hohen Lob später die Schmähung folgen ließ). Die Trostschrift an Polybius bildet also ein wichtiges Beispiel dafür, in welcher Form man sich in der Claudiuszeit über den Herrscher äußert: in einem außerordentlich hochgetriebenen Stil, einer überhitzt wirkenden Hyperbolik. Diesen Zug darf der Literarhistoriker als Spezifikum panegyrischen Sprechens in jener Zeit festhalten. Wie es in Senecas Innerem aussah, ob etwa seine Aussagen über Claudius aus ehrlichem Herzen kommen - dies ist eine ganz andere Frage (und heute kaum mehr zu entscheiden).

TRILLMICH: Im Anschluß an die letzten Bemerkungen von Herrn Lefèvre und Herrn Döpp möchte ich darauf aufmerksam machen, daß der panegyrische Ton in der fraglichen Zeit etwas ganz und gar Geläufiges darstellte

und grundsätzlich keinen Anstoß erregt haben kann. Denkt man an das für uns fast völlig verlorene *genus* der Bittschriften an den Kaiser, so mag man sich an der *consolatio ad Polybium* eine Vorstellung davon bilden, wie es dort zugegangen sein muß. Eine gewisse, uns peinlich berührende Panegyrik war ja auch in den Senatsreden schon lange geradezu üblich. Daß die Kaiser sich gelegentlich sogar ausdrücklich dagegen gewehrt und sich diesen Ton verboten haben, wie von Tiberius besonders überliefert ist, zeigt im übrigen, daß diese Panegyrik nicht vom Kaiser verlangt wurde, sondern von den entsprechenden Rednern bzw. Schriftstellern "freiwillig" formuliert wurde. Die Monarchie als solche verlangte - so meinte man anscheinend - diesen literarischen und rhetorischen Stil. Charakteristischerweise sagt Lucan (bell.civ. 5, 385 ff.), daß die verlogene Sprache (dem *dominus* gegenüber) nach der Schlacht von Pharsalos aufgekommen sei, als eben nur noch einer übriggeblieben war, der Rom dann beherrschen sollte. Und dennoch steht am Anfang von Lucans Epos (1, 33ff.) eine uns angesichts der Tendenz des ganzen Werkes absurd vorkommende Huldigung an Nero (vgl. bes. 1, 44/45). Angesichts solcher schizophren anmutender Fälle darf man sich auch nicht darüber wundern, daß jemand wie Seneca nach der *consolatio ad Polybium* später die *Apocolocyntosis* schreiben und veröffentlichen konnte, ohne seinen Ruf zu ruinieren.

ECK: Ich wollte noch einmal zu dem Problem der Panegyrik etwas fragen. Ich finde es zunächst sehr wichtig, daß Sie die Panegyrik nicht nach dem einfachen Schema: Falsch/richtig oder ehrlich/unehrlich abgehandelt haben, vielmehr als etwas, was einer bestimmten Situation angemessen sein will, oder auch -wie Sie gezeigt haben- ist. Nur frage ich mich, in der Tat, ob man es ganz so generell sagen kann, wie es Herr Trillmich eben angedeutet hat. Es ist ja so, daß die Panegyrik, jedenfalls anhand der Texte, die wir haben, sich im Laufe der Zeit verändert. Man könnte auch hier eine Entwicklung wahrnehmen, in der Art, wie man das panegyrische Instrumentarium handhabt; am Paränetischen haben Sie z.B. gezeigt, daß dieses sich erst in dieser Zeit allmählich herausbildet. Das wäre meine Hypothese. Archäologen fragen öfter, welche neuen Gattungen gibt es, oder genauer gesagt, welche alten Gattungen bekommen einen neuen Akzent. Und ich könnte mir vorstellen, daß dies auch für die Panegyrik gilt, die in dieser Zeit, und zwar im Übergang von Claudius hin zu Nero voll erblüht. In den *Bucolica*, bei Lucan im Vorwort, das ist nicht ironisch, obwohl es immer wieder gesagt wird. Das war offensichtlich ehrlich gemeint, ehrlich geschrieben.

DÖPP: Wieweit sich innerhalb weniger Jahrzehnte die Handhabung des panegyrischen Instrumentariums verändert hat, läßt sich für die frühe Kaiserzeit angesichts des geringen Materials, das überliefert ist, wohl kaum

sicher beurteilen. Vollständige Panegyriken, die den ganzen Reichtum des Genos entfaltet, fehlen; die verschiedenen Literaturwerken eingefügten Äußerungen panegyrischen Charakters ergeben, wie mir scheint, kein Bild. Auch Senecas Trostschrift an Polybius bietet ja nur eine bestimmte Auswahl von Topoi des Herrscherslobs; die Selektion ist ganz von Senecas persönlichem Anliegen gesteuert. Kurz: eine Geschichte panegyrischer Schreib- und Redeweise in der frühen Kaiserzeit zu schreiben, wäre wohl sehr schwierig.

SCHMIDT: Wir dürfen nicht vergessen, daß es z.B. in der *Gratiarum actio* der Konsuln in jedem Jahr mindestens einen offiziellen Panegyricus gegeben hat. Überhaupt haben wir es im Falle der Panegyrik mit einer Art von 'U-Boot-Genre' zu tun, das bzw. die nur ab und zu auftaucht. Und ich könnte mir denken, daß das, was Sie als Gattungsmischung bezeichnet haben, nur die Anknüpfung an eine immer selbstverständliche gesellschaftliche Usance ist, die allmählich auch in bestimmten Texten greifbar wird, um bei der U-Boot-Metapher zu bleiben, sozusagen den Schnorchel herausstreckt.

HÖLSCHER: Daß Seneca in eine vorbereitete ideologische Situation hineingeschrieben hat, wird schon daraus deutlich, daß bei den Bildnisstatuen des Claudius die Jupiter-Typologie sehr viel häufiger ist als früher. Hinzu kommt, was gestern schon angedeutet wurde, daß das neue Kaiser-Image, das wir in den Bildnissen des Claudius vorfinden, mit der Ideologie der *clementia* und *cura* zusammenhängt.

BERGMANN: Ich glaube wie Herr Trillmich, daß der Ton des Kaiserlobs in Senecas Trostschrift an Polybius das in seiner Zeit übliche ist und daß die Tonhöhe gegenüber der augusteischen Zeit erheblich gesteigert ist. Eine Parallele zu solchen schriftlichen Äußerungen sind einerseits die rundplastischen Darstellungen des Kaisers in Jupitergestalt in den iulisch-claudischen Familiengruppen. Frau Massner, wann setzen diese Darstellungen ein, unter Caligula oder unter Claudius.

MASSNER: Bei Claudius.

BERGMANN: Also auch hier gegenüber Früherem eine massive Steigerung der bildlichen Panegyrik. Hinzu kommen die von Herrn Megow vorgelegten Kameen, eine Gattung, deren Ausdrucksformen nicht der zwischen Kaiser und Senat gesprochenen offiziellen Sprache entsprechen, sondern der Dichtung. Es fällt auf, daß es von Claudius in dieser Gattung fast ausschließlich Darstellungen mit der Ägis des Zeus gibt. Hier ist die Steigerung des Zeusvergleichs für den Herrscher gegenüber Augustus (d. h. seinen Kameenbildnissen) ganz evident, also eine Steigerung des panegyrischen Tons.

ECK: Vielleicht noch eine Bemerkung im Hinblick auf

den panegyrischen Ton. Wir haben natürlich nicht allzu viel Originaldokumente aus der Zeit des Claudius und aus den Jahrzehnten davor. Wenn man jedoch die *tabula Siarensis* und ein neues, noch unpubliziertes *senatus consultum* aus dem Jahr 20 n. Chr. zusammennimmt, dann kann man den panegyrischen Ton in ganz hoch-offiziellen Dokumenten erkennen. Was etwa bei Ovid zu finden ist, das wird im Senat ganz ähnlich formuliert. Das Panegyrische in der späteren Dichtung ist also gar nicht so neu, vieles davon gibt es schon unter dem so nüchternen Tiberius. D.h., es fehlt uns doch häufig zu viel, als daß wir die Entwicklung in allen Schritten nachvollziehen könnten.

STROCKA: Ich glaube, man muß da wie in der Archäologie ein bißchen zwischen Ikonographie und Stil unterscheiden. Ich würde sagen, daß diese Topoi und diese Übersteigerungen Ikonographie sind, wie es doch auch, wenn ich mich da nicht sehr irre, Jupitertypen für Augustus und Tiberius gibt, nicht?

TRILLMICH: Ja, aber erst seit claudischer Zeit, so scheint es jedenfalls.

STROCKA: Daß der Kaiser in überhöhter Form, jedenfalls statuarisch, auftreten konnte, betrifft die Ikonographie. Eine andere Sache ist dann, wie es dargeboten wird, wie aufgeregt die Falten fallen, wie bewegt die Miene ist. In übertragenem Sinn: Ist jetzt der Stil dieser Topoi erregter, schwülstiger als 20-40 Jahre früher? Wahrscheinlich kann man das nicht sagen?!

DÖPP: Ob sich der Stil von Senecas panegyrischen Äußerungen in der *Consolatio ad Polybium* von dem der unmittelbar vorausgehenden Jahrzehnte unterscheidet, wüßte ich in Anbetracht der Überlieferungssituation nicht zu sagen. Aber eine für Seneca spezifische Komponente läßt sich doch erkennen: Er hat sein Claudiusporträt vor einen ganz dunklen Hintergrund gestellt: die Schreckensherrschaft Caligulas; hinzukommen Äußerungen eines sehr pessimistischen Lebensgefühls. Durch solch düstere Grundierung wirkt das Bild des Claudius um so strahlender - vielleicht ist es dies Verfahren, das moderne Kritiker zuweilen von übertriebener Schmeichelei sprechen läßt.

SCHMIDT: Mir bietet sich als angemessene Beschreibungskategorie der Panegyrik der moderne Begriff der Sprachregelung an; von daher könnte man versuchen, sozusagen die Wärmegrade abzumessen. Aber um noch einmal zur *Apocolocyntosis* zurückzufinden: Wir riskieren ja hier, in eine Falle zu laufen, vor der ja schon Tacitus implizit gewarnt hat, daß der Mensch dahin tendiert, Kritik für ehrlicher gemeint und damit für wahrer zu halten als ihr Gegenteil, die Panegyrik. Zur *Apocolocyntosis* als Invektive kommt noch hinzu, daß sie wohl als Saturnalienspaß vorgetragen worden ist und damit gattungsbedingt eine gehörige Portion einer auf Erkennbarkeit und Reduktion angelegten komischen Übertreibung enthält. Natürlich stehen Senecas persönlich schlechte Erfahrungen mit Claudius dahinter, doch das Claudius-Bild der komischen Invektive ist zumal im Detail ein komisch verzerrtes Bild.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	VII
Severin Koster (Erlangen)	
Julier und Claudier im Spiegel literarischer Texte	1
Séfolène Demougin (Paris)	
Claude et la société de son temps	11
Werner Eck (Köln)	
Die Bedeutung der claudischen Regierungszeit für die administrative Entwicklung des römischen Reiches	23
Dieter Timpe (Würzburg)	
Claudius und die kaiserliche Rolle	35
Hans-Markus von Kaenel (Frankfurt a. M.)	
Zur "Prägepolitik" des Kaisers Claudius. Überlegungen zur Funktion von frisch geprägtem Edelmetall in der frühen Kaiserzeit	45
Walter Trillmich (Madrid)	
Aspekte der 'Augustus-Nachfolge' des Kaisers Claudius	69
Tonio Hölscher (Heidelberg)	
Claudische Staatsdenkmäler in Rom und Italien. Neue Schritte zur Festigung des Principats	91
Eckard Lefèvre (Freiburg i. Br.)	
Die Literatur der claudischen Zeit - Umbruch oder Episode?	107
Peter L. Schmidt (Konstanz)	
Claudius als Schriftsteller	119
Jürgen Malitz (Eichstätt)	
Claudius (FGrHist 276) - der Princeps als Gelehrter	133
Joseph Georg Wolf (Freiburg i. Br.)	
Claudius iudex	145

Anne-Kathrein Massner (Schriesheim)	
Zum Stilwandel im Kaiserporträt claudischer Zeit	159
Mario Torelli (Perugia)	
Per un'eziologia del cambiamento in epoca Claudia.	
Vicende vicine e vicende lontane	177
Volker Michael Strocka (Freiburg i. Br.)	
Neubeginn und Steigerung des Principats.	
Zu den Ursachen des claudischen Stilwandels	191
Bernard Andreae (Rom)	
Zur Einheitlichkeit der Statuenausstattung im	
Nymphäum des Kaisers Claudius bei Baiae	221
Henner von Hesberg (Köln)	
Bogenmonumente und Stadttore in claudischer Zeit	245
Wolf-R. Megow (Freiburg i. Br.)	
Claudische Kleinkunst - Toreutik und Kameen	261
Eugenio La Rocca (Rom)	
Arcus et Arae Claudii	267
Siegmar Döpp (Bochum)	
Claudius in Senecas Trostschrift an Polybius	295
Miriam T. Griffin (Oxford)	
Claudius in the Judgement of the Next Half-Century	307
Abschlußdiskussion	317
Register	323

X, 331 Seiten mit 48 Farb- und 174 Schwarzweißabbildungen

© 1994 Verlag Philipp von Zabern, Mainz
ISBN 3-8053-1503-1